

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 42 (1954)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Motto: *Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz*

Redaktion: Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)

Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Thunstraße 91, Bern, Telefon (031) 4 96 12

Postschecknummer des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins: Va 174 Solothurn

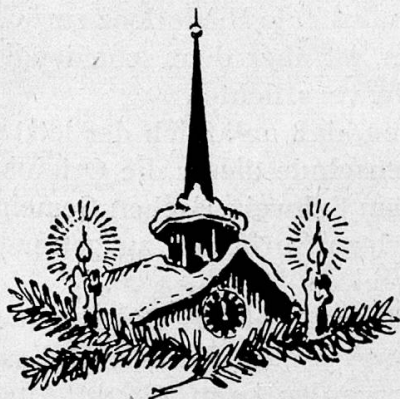
Für Gönnerbeiträge der Adoptivkinder-Versorgung bitte Zweckbestimmung beifügen!

Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Marienstraße 8, Postscheck III 286

Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.—; Nichtmitglieder Fr. 4.— Erscheint monatlich

Aus dem Inhalt: Wenn ein Jahr zu Ende geht — Aus dem Zentralvorstand — Ds ewige Brot — Ein schwarzes und ein weißes Schäfchen — Auf Weihnachten wünschen wir uns — Stimmungen um Weihnachten — Der gestohlene Christbaum — Ein Buch, das ganz besonders uns Frauen anspricht — Weihnachtsstern, Gedicht von Peter Bratschi — Wir Frauen und der Zivilschutz — Diplomierung in der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich — In memoriam von Frau Dr. Zbinden — Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes — 25 Jahre Frauenverein Mühleberg — Zustimmung des Käufers — Buchbesprechung

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet



Wenn ein Jahr
zu Ende geht

und es nicht unähnlich einem Menschen, dem ein Auftrag erteilt worden ist, den er zu Ende geführt hat, gewissermaßen in Reih und Glied zu den andern zurückkehrt, so gehört es nunmehr der großen Schar der Jahre der Vergangenheit an, so wie es einst aus der andern unbekannteren Reihe der uns wartenden Jahre heraus in die Helle der Gegenwart getreten ist. Es hat es nicht besonders sanft getan:

In seinen ersten Tagen schon haben Lawinen und Überschwemmungen Europa heimgesucht, und ganz besonders ist diesmal unsere südliche und östliche Nachbarschaft betroffen worden, aber auch in der Schweiz suchen die rückblickenden Gedanken Mitmenschen, die erneut durch Naturereignisse ihr Leben, ihre Angehörigen und ihr Gut verloren haben. Daß neben ungewolltem und unverschuldetem Leid noch so viel anderes Leidvolles geschieht, ist es, was ganz besonders belastet. Es ruft nach Ausgleich auf der Waage, die dem Dasein auch die frohen Bejahungs-

kräfte wieder zumessen soll. Daß diese nicht immer in der richtigen Art und Weise gesucht und gefunden werden, ist uns wohl allen bewußt.

Dann aber werden wir auch aufgerufen, mitzutragen und mitzuhelfen. Vor kurzem hat ein Dichter und Deuter unserer Tage davon gesprochen, was Kunstwerke uns bedeuten können und sollen. «Sie sprechen uns an», sagte er, «unser Herz wendet sich ihnen zu. Und unser Herz ist nicht die erstbeste, sondern die erste *und* die beste Instanz, um zu wissen, warum es berührt wird.» Dürfen wir Ähnliches nicht auch sagen, wenn es darum geht, sich vom Schicksal, das andern auferlegt ist, ansprechen zu lassen? «Man muß sich um den andern nur in Liebe kümmern», sagt Alexander Vinet. Und das sollte uns nicht zu schwer fallen, wenn es das Herz ist, das uns zu ihm hinleitet, wie ein Licht hinzündet und auch den, der es trägt, in seinen warmen Schein mit einhüllt. Dadurch kann uns viel Kraft gegeben werden, ein neu begonnenes Jahr sinnreich und glücklich zu gestalten. Unser Wunsch geht dahin, daß dies recht vielen Menschen beschieden sein möge!

M. Humbert



Aus dem Zentralvorstand

Der Zentralvorstand hat in seiner letzten Sitzung sein Mitglied, *Frau Th. Spinner-Oeri, Liestal*, als Vertreterin in der Kommission des «Tags der Frauenwerke» bestimmt.

Er hat mit Bedauern davon Kenntnis genommen, daß *Herr Dr. Burren*, dem sein neues Amt als Direktor der kantonalen Strafanstalt in Lenzburg eine große Last gebracht hat, als Präsident der Kommission der Gartenbauschule Niederlenz zurücktritt. Er kann sich der Begründung nicht verschließen, ist aber dem scheidenden Präsidenten für seine große und vielseitige Leistung sehr verpflichtet.

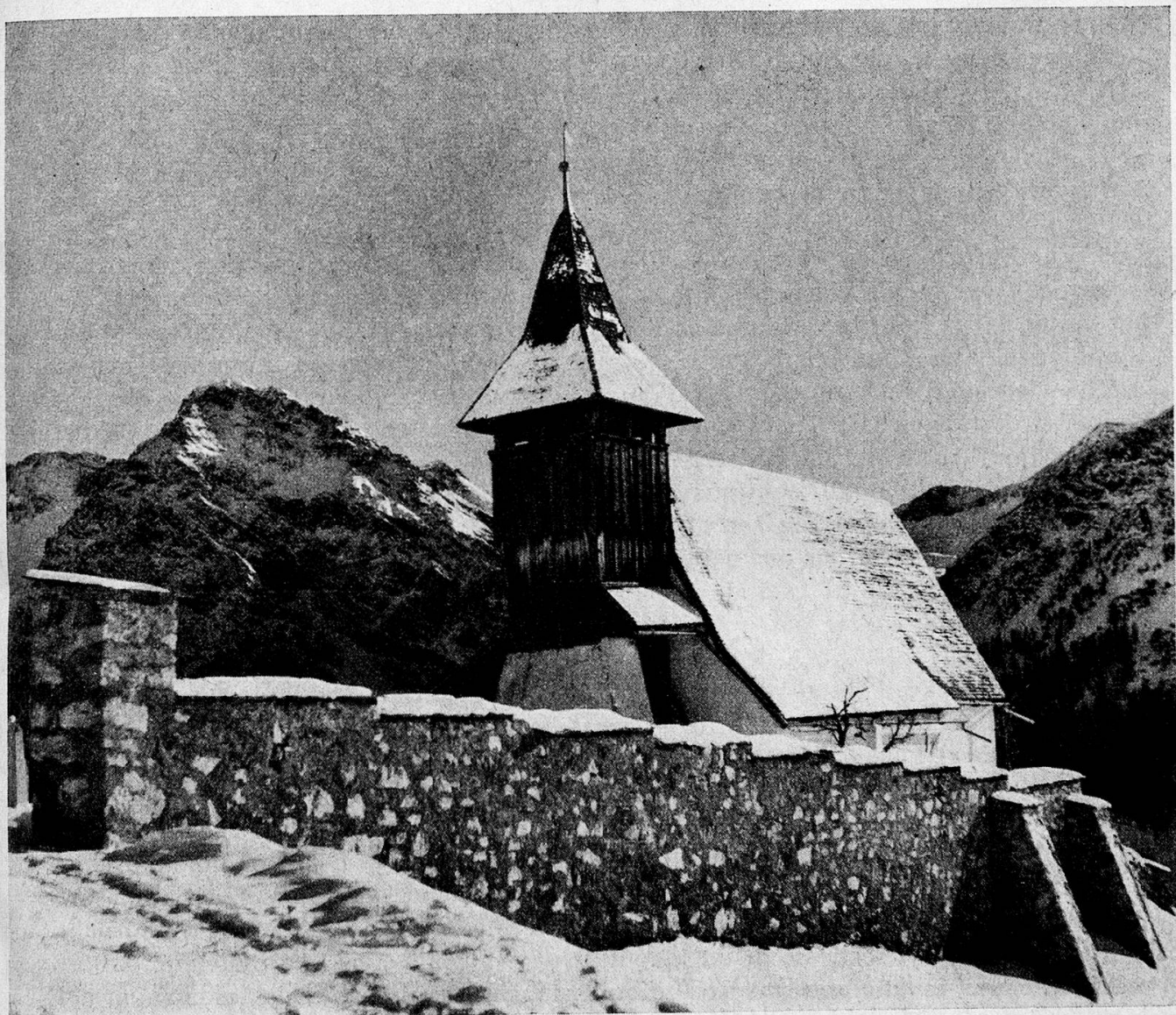
Der Zentralvorstand hat davon Kenntnis genommen, daß anläßlich der letzten Sitzung der Krankenpflegekommission der Pflegerinnenschule dieser die Originalstiftungsurkunde, die sich noch beim Gründerverein, dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein, befand, nun dem über 50jährigen Sprößling zu getreuen Händen übergeben worden ist.

Der Zentralvorstand möchte auch noch daran erinnern, daß bis Ende Januar 1955 Obst, das sich zum Dörren eignet, wie schon seit vielen Jahren an Frau Dr. Schnyder, Präsidentin der Sektion Küblis, gesandt werden kann, die mit einer tatkräftigen Frauengruppe die Spenden verarbeitet und das wertvolle Dörrgut bedürftigen Berggemeinden, nach Wunsch einer speziell bezeichneten Adresse, zukommen läßt.

Die Sektionen sollen darauf hingewiesen werden, daß Frau Branger, Masanserstraße 40, Chur, zuhanden der Bergsektionen gerne Meldungen entgegennimmt, wenn Bergkindergärten, die von Sektionen geführt werden, *Spielsachen* und *Material für Bastelarbeiten* zur Verfügung gestellt werden können. Wer einer Bergsektion zuhanden einer bedürftigen Hausmutter eine alte Nähmaschine zuhalten kann, melde dies bitte auch bei Frau Branger.

Ein großer Teil der Sitzung galt der Jahresversammlung, deren erstes Gerüst von den Baslerinnen bereits erstellt worden ist.

M. H.



Das alte Kirchlein von Inner-Arosa

Ds ewige Brot

Wi ne großi, füürigguldigi Chrugle isch d'Sunne hinder de Bärge i ds Meer abe. Da het vor em Paläschtli vom Landpfleger z'Bethlehem e Putzfrou grad ds letschte Fägwasser i Stedtlibach gläart, wo gar grüsi schütter u schier ustrochnet i sym Steiplattechänel mitts dür d'Straß uus grünelet isch. U du het die gueti Frou no ne ganze Rung müeße warte, bis ere d'Landpflegere du ändtliche die paar Schärfeleni Putzlohn vor d'Türen usegreckt het. U mi het doch gseh, wi das abgwärchete Wybli schier verzabet isch für hei.

«Eh, du Myn! Was wärde die Purschtleni afe plange!» het es meh as einisch schier lut zue sech sälber gseit. Syt Wuche hei sie ekes Brot meh gha. Syt mänger Wuche nüt meh anders als das Tröpfli Milch vo ihrer Gybe, wo doch sälber schier verhungeret isch. Un es paar Olive, wo ne d'Nachbere us luter Erbarme hei gä! U we me weiß, was so sibe hungerigi Müüler möchten uf d'Syte ruume! U jetz, hütt het ds Bethli afe einisch ume zur Landpflegeri chönne ga putze, u we die scho geng am schlächtichte zahlt het, so isch halt öppis geng no besser als nüt! Un am Morge, wo-n-es gangen isch, gäb's nume rächt het afa tage, da het es syne sibe

Purschtlene gseit, sie sölle de rächt liebi sy u aständig, daß d'Nachberslüt nid öppe z'chlage heige u guet zunand luege, daß es nüt Dumms gäb. Am Abe bring es de nes Brot hei, es ganzes Brot! D'Purschtleni hei schier ta wi lätz, dank men o, es Brot, nach sövli länger Zyt umen einisch Brot!

Da isch si nid z'verwundere, daß das Bethli du afe planget het, wo d'Landpflegeri geng u geng ume cho isch u keinisch het wölle Fürabe gä. «No grad da das Plättlibödeli füecht ufnäh u no grad die zwe, drei Marmorritte fäge u de no grad chly ds Mösch vo de Türe u — — —» We das nid afe isch gsi zum tubetänzig wärde! U we me de nid no geng meh u meh Lüt hätt ghört uf der Straß usse! Der Cheiser het ja nes Bott erla gha, daß jede i sy Heimatort müeße het, daß me d'Lüt chönn zelle im Römische Rych. U we albe ds Bethli a Brunnen use müeße het, so het es jedesmal voll Angscht d'Straß ab gluegt, zum Beck abe u het gseh, wi das dert ums Brot gangen isch! U we me jetz de nid gly cha gah, so fählt si nid, dä het usverchouft, u de het me no einisch ekes Brot!

Drum het ds Bethli chuun syner paar Schärfleni Putzlohn i der Hand gspürt, so isch es i de Länge d'Gassen ab, em Beck zue. Aber mi isch wäger übel gsi mit Pressiere, mi isch schier nid näbenand verbycho. U ersch bim Beck nide! Bis wyt i d'Straß use sy d'Lüt gstande u hätte Brot wölle. Mi hätt scho gmanglet über d'Chöpf z'loufe, we me hätt wölle zum Brotbank vürecho. Aber es hätt eim wäger nid emal öppis vürtreit. A der Huswand isch der Beck uf eme Stüehli obe gstande u het gschwitzt u d'Händ verworfe u de Lüten über d'Chöpf wägg brüelet, sie sölle doch um der Tuusiggottswille luggsetze, gäb sie-n-ihm no ds ganze Hüsli über e Huuffe drückt heige! Er heig's ja jetz scho mängisch gseit, er heig doch kes Brot meh, eifach ekes meh, kes Brösibrösmeli meh! Morn gäb's de ume, we ömel ds Mähl vo der Müli zuche mögi.

Was hei da d'Lüt anders wölle als gah? Die meischte hei si chönne tröschte, sie heige ömel no nes Räschteli. Aber em Bethli isch es zäntnerschwär ufs Härz gefalle. Ke Brot! Du myn Zyt! Ke Brot! Däwäg het's es de Purschtlene versproche gha, u däwäg hei sech die druuf gfreut, u däwäg plange sie jetz deheime, daß ds Müetti chöm, es guldigbruuns Brot uf em Arm. Em Bethli isch es gsi, es mög gar nid hei, mög syne Puzline gar nid under d'Ouge. Es het ds Gält i de Fingere gspürt u hätt's am liebschte furtgschosse, weiß der Heer wi wyt! Für was Gält, we d'Chind glych müeße Hunger ha; für was Gält, we me doch kes Brot derfür überchunnt!

Es isch langsam ds Gäbli uus dür d'Nacht, ufe gäge ds Nazarenertor, wo-n-es grad dernäbe, zwüsche Pintestall u der Stadtmuur, sys lützle Hüsli gha het. Es isch fyschter worde, un es het's niemer gseh, wi nere arme Muetter ds Ougewasser i warme Bechline über ihrer magere Backen abe glüffen isch.

Ja, das Bethli! Es het wäger nid es liechts Läbe gha, u nid mängs hätt sech däwäg hizoge u sech gwehrt gäge Hunger u Not. Scho zu Läßzyte vo sym Ma hei sie schmal gnue düre müeße, u doch het's es jetz albe düecht, das syg die einzigi Zyt gsi, wo d'Sunne a sym Läßeshimmel gschune heig. Wi hei sie sech doch a de Chinde gfreut, wo eis ums andere agstanden isch, alli so gsund u hälluuf u lieb! Es isch ne wäger kes vürig gsi. U du isch ds Unglück cho. Der Simon het sech la mitzieh, wo's vor vier Jahre gäge Landpfleger losgangen isch, wo-n-er hätt sölle abgesetzt wärde u vertribe, dä Lüteschinder u Tyrann! Aber es isch lätz usecho. Der Herodes het vo der Verschwörig ghört — er het doch allnen Orte syner Spione u Hälfer — un er het si bitter grächt! E ganzi Zylete vo de brevschte Manne hei müeße ds Land verla, sy i d'Legione gsteckt un i alli Wält use geschickt worde, u schier no meh hei müeße uf die gruusamschti Art ds Läbe la, sy gchöpft oder gchrüziget worde. U bi dene isch o der Simon gsi, em Bethlis Ma. U syder het es wäger schier ke schöni Stund

meh gha, un es wär gwüß meh as einisch verzwyflet u hätt weiß nid was gmacht, wenn es nid syner Chind hätt gha. Die arme Tröpfli! Scho sie hei müeße etgälte, was ihre Vatter gäge Landpfleger het im Sinn gha! Niemer het si trouet, mit ne öppis wölle z'tüe ha, sälte öpper het nume gwagt, eis vo de eltere für öppis azstelle, we's scho die aständigichte u gwirbigichte wytume sy gsi, u we me scho gwüßt het, daß ds Bethli ds wärchigschte u ds süberschte zäntume isch gsi, so het o ihns sälte öpper gwagt azstelle zum Putzen u Wäsche. Mi het der Herodes gschoche u syner tuusig Spione!

Schwerzer als d'Nacht het ds Eländ das guete Bethli jetz überno. D'Bei hei's nümme wölle trage, un es isch näb em Tor in es fyschters Muureggeli ghuuret u het briegget, briegget, schier ds Härz us em Lyb briegget!

Un uf de Gasse isch's es bständig Cho gsi, die ganzi Nacht, z'Fueß, un i Sänfte u Wäge, uf Kameeler u Eseli, mit emene Pünteli am Arm die einte u mit emene Plachewage voll Ruschtig die andere! Aber niemer het si Zyt gno, sech um das Hämpfeli Eländ z'bekümmere, wo da i däm fyschtere Muureggeli briegget het u vor Eländ nümme het hei möge.

Ufs Mal tönt e Stimm i Bethlis Nacht yne, e Stimm, es het's düecht, syr Läbtig no nie heig's eso ne Stimm ghört, so lieb, so troschtsem, so — we me nume chönnt säge wie! Ds Bethli het sys Tuech vom Gsicht gno u het ufglugt. Du gseht es e Ma vor sech mit ere Latärne i der Hand un eme Eseli a der Halftere. U vo däm Eseli obenabe isch die wundersami Stimm cho. E Frou isch uf däm Tierli obe gsässe, e Frou — aber wäger e ganz e bsunderi, het's ds Bethli düecht, warum, hätt's nid gwüßt z'säge. Nume ds Gsicht, ds Gsicht, das het so merkwürdig heiter us em fyschterblaue Umtuech use dür d'Nacht glüüchtet.

«Was brieggisch eso?» fragt sie no einisch — u no einisch isch em Bethli die Stimm i ds innerschte Härz yne, wi linde Balsam uf brönnigs Weh isch sie gsi. Ds Bethli steit uuf u streckt der Frou d'Hand mit syne paar Schärflin Putzlohn etgäge, u fasch chan es vor Briegge nid Bscheid gä.

«Lueget, gueti Frou!» bringt es i allem Schnüpf vüre, «lueget! Syt längem ds erschte Gält, u jetz bin i z'spät cho, der Beck het kes Brot meh gha. U da hinde, myner sibe Chind warte u plange ufs Brot — i ha ne's versproche u ha jetz ekes!»

U früsch ume het ds Eländ das arme Froueli überno, un es het ume ds luter Wasser briegget. Da het die Frou uf em Eseli i Mantelsack glängt, wo däm Tierli isch über e Rügge ghanget, u reckt em Bethli e Bitz Brot.

«Nimm!» seit sie, u wider isch em Bethli die Stimm dür u dür gange, «nimm! Es isch no alls, wo mer hei. Aber, gsägni's Gott, de längt's für alli!»

Ds Bethli längt dernah. U wo's es i der Hand het, isch es ihm, es louf ihm e troschtseme Tschuder vo der merkwürdige Frou uus dür sy Arm i ds innerschte Härz, un es wärd ihm liechter dervo. Fasch bringt es sys «Vergält's Gott tuusigmal!» nid vüre. D'Frou nickt ihm no einisch zue u luegt's us ihrne töife Ouge warm a, dernah gah sie wyters, der Ma mit sym Eseli u der Frou druffe, dür die nächtig-fyschtere Gasse em Wirtshuus zue, wohlöppe für dert über Nacht z'sy. Ds Bethli het ne nachegluegt, u we scho die ganz Gaß voll Lüt isch gsi, schwarz u fyschter, so het's es düecht, die drü gsäch es dür alls düre, es gang eso ne merkwürdigi, kurligi Heiteri vo ne uus, fasch, wi we die Frou under ihrem Umtuech no nes heiters Liecht trüegi!

U jetz het ds Bethli ds Brot agluegt! Herrjee! Es isch nid vil gsi. E steiherte Raufft u wäger nid größer as e tolli Mannspfuuscht. Aber es isch ömel Brot! U ds Bethli het sech jetz stantepee heizue gmacht.

Wo-n-es dür ds fyschtere Chucheli a d'Stüblistür düüßelet, het es nüt ghört weder d'Gybe, wo so halb us em Schlaf use im Ställi chly gmegelet het. D'Chind hei alli gschlafe, sy trotz allem Plange u Hunger ygschlafe gsi. Da leit ds Bethli das Brotmürggeli uf e Tisch u setzt sech, müed u matt wi-n-es afen isch, ufs Wandbänkli. Numen es Ougeblickli, nume chly sitze! Aber es etnückt.

Undereinisch fahrt es us sym Schluune uuf, wil öpper näben ihm uuf u nider gumpet u jublet u tuet: «Brot! Oh! Brot!» Es isch der jüngscht, der Näschtbuz, wo im Hemmli um e Tisch tanzet, schier wi nes Irrliechtli u dermit o die andere sächsi gweckt het. Un i däm nächtige Stubeli isch es ufs Mal läbig worde. Sibe Paar gluschtigi Ouge sy a däm Bitzeli Brot ghanget, u sibe hungrigi Müüler hei teil mit Juble u teil ehnder mit Adacht geng u geng ume gseit: «Brot! Brot!» Da isch der Jammer bi däre arme Muetter früsch ume Meischer worde. Du myn Zyt! Es settigs Biritzi für sibni! Sie het ne ergriffe, dä steihert Raufft u het es Eggeli abbroche, für's em Jüngschte z'gä, u het borget u Sorg gha, daß es ömel emene jede es settigs Eggeli zieji! Aber —! Bhüetis der Heer! Was —! Du myn Zyt u Güeti! Das Eggeli wachst mer ja i der Hand u wird e tolle, rächte Bitz!

Ufs Mal isch es müüslitill im Stubeli. Es gscheht es Wunder! Still! Der Herrgott isch naach! Em Bethli isch es, wi wenn es z'Jerusaläm im Tämpel vor em Allerheiligste stheng. Es het still em Jüngschte dä gwachsnig Bitz gä u het ume es Eggeli abbroche — u wo-n-es dervo abbroche het, da het's nüt gminderet — u was es abbroche het, das isch ihm i der Hand gwachse! Un es isch alls guets u chüschdigs Brot gsi.

Da isch em Bethli es Wort us de Psalme dür e Sinn, un es het's gläubig wi no nie de Chinde vorgseit, u gläubig hei sie's nachegseit:

«Danket em Herrgott, är isch güetig, u sy Güeti duuret ewig u ewig!»

U jetz het ds Bethli syne sibe Buzline verzellt, wi's ihm gange syg mit sym Gält, wi der Beck kes Brot meh gha heig, u wi du da eso ne wundersami Frou ihns tröschtet heig un ihm das Brot gä. U ersch d'Stim! Die hätte sie sölle ghöre, wo sie gseit heig: «Gsägni's Gott, de längt's für alli!»

U wo-n-es ne no so brichtet het u sie alli sy still worde ab däm Wunder, wo ihnen isch widerfahre, da wird's undereinisch ganz guldigluter im Stübeli inne. U wo sie schier erchlüpft umeluege, da chunnt zum schmale Fänschterli yne e ganze Bach guldigs Liecht. Was söll es ächt no alls gä die Nacht! Ganz verdatteret trappe sie alli dür ds Chucheli under d'Türe, u der Jüngscht isch der erscht, wo a Himel ufe zeigt u jublet: «Oh! Dä Stärn, dä Stärn! Uh, wi schön!»

Du hei sie ne alli gseh! Höch am Himel obe isch er gstande, u sy mächtig guldig Schwanz het grad ufs Stedtli abe zündtet, prezys uf Pintewirts altem Stall het er abgesetzt, daß ds Stroudach glitzeret het wi lötigs Guld!

Da het ds Bethli gwüßt, daß es dert cha ga danke für das wundersame, das ewige Brot. Gleitig hei sie sech agleit u sy gange.

U sie hei se gfunde dert im Stall, der Josef u d'Maria u ds Chrischtchind im Chrippli. U d'Hirte sy cho u hei verzellt vo de himmlische Heerschare u die drei Weise vom Stärn, wo se gfühert heig — u nes arms Witfroueli u sibe dankbari Chind hei verzellt vom wundersame, vom ewige Brot, wo nid minderet, bräch me ab, sovil me wöll, u sie hei danket derfür us vollem u ufrichtigem Härze.

U d'Maria, die stilli Frou, het alles, was die Nacht Wunderbars isch vorcho, i ihres Härz ufgno u het's dert wohl verwahret, das wo d'Hirte verzellt hei u die drei Weise, aber o das vom ewige Brot!

(Aus «Chrischtnacht» von Hans Rudolf Balmer-Aeschi)



Ein schwarzes und ein weißes Schäfchen

Dir, Hirtin (oh, ich möchte so viel lieber auf welschen oder Tessiner Weiden meine Schäfchen hüten; denn «Bergère» und «Pastorella» tönen so viel lieblicher!), sind beide anvertraut. Ungleich den Menschenkindern, ist keines von vornherein gezeichnet, besonders abwegige Sprünge auszuführen. Und wenn wir unter unsern Schäflein, die wir betreuen helfen, hier und da ein schwarzes haben? Ist es dann nicht ganz besonders der Fürsorge bedürftig? Sicher kommt das auch unter den Schützlingen, für die diese Karte wirbt, gelegentlich vor. Vorbeugen und Fürsorgen ist das Leitwort von *Pro Juventute*, für die Jugend fürsorgen heißt für die Erwachsenen vorbeugen. Dieses Jahr kommt der Ertrag der *schulentlassenen Jugend* zugut, der Freizeitwerkstätte, auf die wir Jugendliche hinweisen, dem Fonds für Berufsstipendien, an den wir ein Gesuch für sie gerichtet haben. Sie haben Ihren Karten- und Markenbedarf schon gedeckt? Ist es aber nicht so, daß die Marken schneller, als einem lieb ist, schwinden? Und sind Sie auch ganz sicher, daß Sie genug haben, um Ihre Weihnachtspakete damit zu frankieren? Der Dezember ist der Pro-Juventute-Monat — und er ist noch nicht zu Ende!

M. H.

Auf Weihnachten wünschen wir uns

... daß recht viele Gemeinnützigke, die Blumen und Blattpflanzen schenken, diese bei unserer *Gartenbauschule Niederlenz* bestellen. Sie können sehr guter und preiswerter Belieferung und sorgfältiger Verpackung sicher sein;

... daß der gewiß bescheidene Wunsch des Flüchtlingsheims *Pelikan in Weesen* (Schreibpapier und Material, um kleine Handarbeiten zu erstellen), der schon an der Jahresversammlung geäußert wurde, in reichem Maße in Erfüllung gehe;

... daß, wer gerne etwas gibt und dann doch möchte, daß es in der Familie bleibt (in der großen der Gemeinnützigke nämlich), sich an unsere *Adoptivkinder-Versorgung* (Einzahlungen mit Zweckangabe an die Postchecknummer des Vereins Va 174 Solothurn) erinnere, sowie an das Konto der *Aktion Bergbevölkerung* (IXa 788 Glarus). Es ist ja doch so, daß im Winter Wasserleitungen gerne einfrieren; wie wäre es nun, wenn wir diejenige von Schiers, von der wir in der Novembernummer erzählen durften, gewissermaßen als ein Symbol ansehen würden und immer etwas durchtropfen ließen, damit sie nicht Frostschaden leidet?

M. H.

Stimmungen um Weihnachten

«Ich habe Weihnachten und die Festtage nicht gern; denn ich bin um diese Zeit immer schlecht aufgelegt!» Haben Sie diesen oder einen ähnlichen Satz nicht auch schon gehört? Und konnten Sie nicht selber feststellen, daß Sie selbst oder Menschen in Ihrer Umgebung in dieser Zeit leicht zu Depressionen neigen und gegenüber allem doppelt empfindlich sind?

Es ist eine alte Tatsache, die selbst von den Ärzten bestätigt wird, daß vor Weihnachten eine weitaus größere Zahl von Menschen niedergeschlagen und traurig sind, als dies sonst der Fall ist, und man hat die Ursache dafür an verschiedenen Orten gesucht. Viele meinen, die kurzen Tage und die meist geringe Sonnenscheindauer habe so starken Einfluß auf die Menschen; andere glauben, daß die zunehmende Kälte sich auf die Nerven auswirke, und nur wenige scheinen den Grund im bevorstehenden Fest zu sehen.

Und doch sind es gerade die kommenden festlichen Tage, die solche negative Stimmungen in uns auslösen können. Irgendwie rücken wir in dieser Zeit unserer Kindheit wieder näher, und alles Kindliche, das sich in uns erhalten hat, macht sich bemerkbar. Unsere Gedanken kehren zurück in jene Tage, da wir umsorgt und geliebt als kleine Kinder vor dem Weihnachtbaum standen und gläubig die Botschaft der Liebe, die wir damals noch nicht so ganz verstanden, hinnahmen. Weihnachten bedeutete uns lauter Freude und Überraschungen. Die Erwartungen waren noch nicht sehr hoch gespannt, und deshalb gab es auch nicht Enttäuschungen, wie wir sie im spätern Leben kennen lernten. Je älter wir aber wurden, um so kritischer wurde unser Geist, um so größer unsere Erwartungen. Unsere Wünsche wurden nicht mehr im gleichen Maße erfüllt, und die Liebe, die wir heischen, trat oft nicht in der Weise zutage, wie wir es gerne hätten oder wie wir denken, daß es sein müßte. Leichter als in anderer Zeit beneiden wir diejenigen, die wir glücklicher wähnen, und von denen wir glauben, daß sie alles haben.

Viele sind auch einsam und kennen wenig Menschen, die sich ihrer annehmen und ihnen ein bißchen Sympathie zeigen. Sie fühlen die Leere doppelt, und ihre Gedanken kehren wohl noch viel mehr als dies sonst der Fall ist, in jene Zeit zurück, da auch sie einen trauten Kreis um sich hatten.

Es ist nun einmal so, um die Weihnachtszeit werden wir alle leicht ein bißchen sentimental. Wenn wir aber wissen, weshalb uns diese Stimmung überkommt, so können wir uns helfen und uns von den deprimierenden Gedanken befreien. Es ist niemandem vergönnt, ewig ein Kind zu bleiben, das mit pochendem Herzen auf das Weihnachtsglück wartet. Die Welt ist erschreckend real, und Märchen und Träume haben wenig Platz. Aber Liebe können wir noch öfters finden, als wir annehmen, nur manchmal äußert sie sich nicht in der erwarteten Form. Auch gibt es viele Menschen, denen es unendlich schwer fällt, ihre Gefühle zu zeigen; sie sind deshalb aber nicht weniger intensiv als bei andern. Oft auch liegt es an uns selbst, dieser Liebe zum Ausdruck zu verhelfen. Wenn jeder und jede sich in ihr Kämmerlein einschließen und von den andern erwarten, daß diese zuerst entgegenkommen und sie mit Aufmerksamkeiten überhäufen, so wird die Liebe wohl nie zum Vorschein kommen, und jedermann geht leer aus.

Seien wir uns einmal bewußt, daß wir keine Kinder mehr sind, und daß wir in erster Linie den andern Liebe und Freude geben müssen, dann werden wir bestimmt auch unsern Teil erhalten, wenn auch vielleicht nicht immer gerade von dort, wo wir es am meisten erwarten.

-rn-

Der gestohlene Christbaum

Eine Weihnachtsgeschichte von Kuno Christen

Die fünf Steinmann-Kinder wollten unbedingt einen Weihnachtsbaum haben. Der Vater seufzte; denn Weihnachtsbäume kosten in den letzten Jahren mehrere Franken, und Geld besaß Fritz Steinmann seit drei Monaten herzlich wenig. Gerade vor einem Vierteljahr wurde er in der Sägerei Maurer eines heftigen Wortwechsels wegen entlassen. Wohl fand er seither da und dort als Gelegenheitsarbeiter Beschäftigung, aber diese Einnahmen waren zu spärlich, als daß die vielköpfige Familie einigermaßen ordentlich leben konnte. Die Mutter kränkelte, die Kinder waren alle noch klein, und die verdienten Fränklein schwanden zusehends wie der Schnee an der Sonne . . . Und nun wollten die Kinder noch einen schönen Baum haben! Vater Steinmann fand, für einmal könne man sich diesen Luxus ersparen. Aber die Kinder waren und blieben anderer Ansicht. Sogar die Mutter sah den Gatten derart bittend an, daß er schließlich mürrisch nachgab: «Nun gut, ich will für einen Baum sorgen, auch wenn ich ihn stehlen sollte!» Da brach ein mehrstimmiger Jubel los.

Steinmann blieb mürrisch, verließ das Häuschen und überlegte, wie er möglichst billig zu einem schönen Tännchen kommen könnte. Plötzlich fiel ihm ein, daß sein ehemaliger Brotherr, der Sägereibesitzer Maurer, in einem nahen Waldstück eine reichliche Auswahl von Jungtannen angepflanzt hatte. Ob nun Maurer ein Tännchen mehr oder weniger besitze, das komme ja auf eines heraus; zudem sehe man dem Wald nicht an, ob ein Tännchen mehr oder weniger drin wachse . . . so überlegte Steinmann, während er bei hereinbrechender Dämmerung dem Wald zuschritt.

Bald hatte er das Tännchen gefunden, welches ihm gefiel. Er schnitt es rasch ab und lief auf einem Nebenweglein mit dem gestohlenen Bäumchen unterm Arm heimzu. Wie erschrak er, als er unmittelbar beim Waldausgang ganz unerwartet mit seinem ehemaligen Arbeitgeber beinahe zusammenstieß, der ausgerechnet zur gleichen Stunde denselben Waldweg benützen wollte, um auf dieser Abkürzung einen Kundenbesuch zu machen. Maurer fuhr seinen alten Angestellten barsch an: «So, so, Steinmann, ist das jetzt deine neueste Beschäftigung, andern Leuten die Tannen zu stehlen?» Steinmann wurde purpurrot, zugleich vor Scham und Wut. Zuerst brachte er kein Wort hervor. Nach einigen kurzen Atemzügen schleuderte er das Tännchen vor Maurers Füße und zischte nur: «Wenn du meinen Kindern kein Tännchen gönnen magst, so nimm's für dich, du, du . . .» und zitternd vor Wut lief er davon. Auch Maurer blickte nicht gerade freundlich drein, als er das Tännchen aufhob und, statt den beabsichtigten Besuch zu erledigen, umkehrte und das Tännchen heimtrug. Seine Frau, der er den Vorfall berichtete, machte ihm noch Vorwürfe und fand, er hätte dieses Tännchens wegen dem Steinmann nicht derart das Stehlen vorzuhalten brauchen, alldieweil er ohnehin seit der jähen Entlassung sicher eng genug durchmüsse. Maurer fand, Steinmann sei seines harten Kopfes und bösen Maules wegen an seiner Entlassung selber schuld, obschon er ein guter Arbeiter gewesen sei; item, die Sache sei nun so und nicht anders. Jedenfalls war an diesem Abend, kurz vor Weihnachten, Maurers gute Laune gründlich verdorben. Zudem, was sollte er mit zwei Tannenbäumchen anfangen?

Bei Steinmanns war die gute Laune an diesem Abend noch gründlicher dahin, als der Vater mit finstern Blick meldete: «Das Tännchen könnt ihr euch nun in den Kamin schreiben, versprochen oder nicht versprochen, laßt mich mit diesem Zauber in Ruhe!» — Während die Kinder bitterlich zu weinen anfangen, verließ

er gruβlos wiederum das Haus und kehrte erst spät in der Nacht heim, nachdem er sich im Wirtshaus den trostlosesten Trost zu Gemüte geführt hatte. Auch in der Folge hielt die trübe Stimmung bei Steinmanns an; denn die kränkliche Mutter brachte die Kraft nicht auf, für eine bessere «Weihnachtsstimmung» zu sorgen... Und das Fest der Freude und Liebe stand bevor!

Am Heiligen Abend saß die ganze Familie Steinmann gedrückt um den Küchentisch. Die Kinder schlürftcn ihren Haferbrei hinunter. Niemand sprach ein Wort. Bloß Konradli, das aufgeweckte Bürschchen von fünf Jahren, wagte hie und da eine lustige Bemerkung, die aber schwachen Widerhall fand. Sogar der Mutter standen die Tränen zuvorderst; mehr als ein Schälchen Kaffee brachte sie nicht hinunter. Und der Vater aß nicht wie sonst... Plötzlich rief Konradli laut: «Es ist ja ganz hell vor dem Fenster, das Christkind kommt doch!» Und wirklich, ein seltsam ungewohnter Lichtschimmer fiel durchs Fenster. Schon rissen die Kinder die Haustüre auf und brachen in mächtigen Jubel aus: «Ein Christbaum brennt vor dem Haus!» Wahrhaftig, sie träumten nicht: im vollen Kerzenlicht strahlte ihnen ein Christbaum entgegen. «Ja, ja, das Christkind hat uns halt doch nicht vergessen!» triumphtierte Konradli. Sogar das bleiche Gesicht der Mutter fing zu strahlen an. Nur des Vaters Züge erhellten sich nicht. Er wußte sofort, wer das «Christkind» gewesen war, weil er das Bäumchen seiner besonderen Formen wegen wiedererkannte. Gerade dieses Bäumchen hatte er in Maurers Wald gestohlen, dieses Bäumchen, das er dem Besitzer vor die Füße warf. Und nun stand das gleiche Bäumchen, geschmückt und leuchtend, vor seiner Haustür! Als die Kinder an den fünf untersten Ästchen noch fünf Paketchen entdeckten, auf denen ihre Namen fein säuberlich geschrieben standen, da kannte ihre Freude keine Grenzen mehr. In den Paketchen lagen süße Leckereien und kleine Spiele. Jauchzend wurde das Bäumchen in die Küche getragen und auf den Tisch gestellt...

Aufs Mal entdeckten die Kinder, daß der Vater verschwunden war. Wo war er wohl hingegangen? Nicht einmal die Mutter hatte eine Ahnung. Nun, deswegen ließen sich die Kleinen nicht in ihrer großen Freude stören, im Gegenteil, die Anwesenheit des mürrischen Vaters hatte seit Tagen jegliches Aufkommen der Freude im Keim erstickt. Jetzt aber war das Christkind doch gekommen, völlig unerwartet und wunderbar!

Weil auch der Vater von seinem Kommen erschüttert war, hielt er es nicht mehr aus im Kreise der Seinen; deshalb lief er in die Heilige Nacht hinaus, querfeldein. Aber nicht sein harter Kopf, sondern sein im Grunde weiches Herz diktierte ihm die Richtung. Darum stand er bald vor dem Einfamilienhaus Maurers. Jetzt nur nicht zögern, befahl ihm sein Herz. Und schon war er die wenigen Treppenstufen zum Hausportal emporgestiegen und ergriff die Klingel. Er läutete, als ob er Sturm läuten wollte. Frau Maurer öffnete selber die Türe und, nachdem sie den späten Gast erkannt hatte, hieß sie ihn freundlich einzutreten. In der Wärme der gemütlichen Wohnstube des Sägereibesitzers versuchte Steinmann mit abgebrochenen Worten zu danken. Frau Maurer half ihm über die Verlegenheit hinweg, wehrte lächelnd ab und erklärte: «Wie kommt Ihr nur dazu, bereits zu wissen, von wem das Bäumchen stammt? Sicher habt Ihr die Magd erkannt, die es bringen mußte und zu wenig rasch verschwand?» «Nein, Frau Maurer», entgegnete kleinlaut Steinmann, «niemand habe ich gesehen oder erkannt, hingegen habe ich sofort das Bäumlein wieder erkannt, das ich stehlen wollte...» Da lachte Frau Maurer herzlich: «Dann sind wir zu wenig schlau gewesen. Wir hätten Euch *unser* Bäumlein bringen sollen und Eures für uns behalten können... so weit haben wir nicht ge-

dacht.» «Aber ich hätte gleichwohl geahnt, woher das Bäumchen gekommen wäre», sagte Steinmann schlicht. «A propos», lenkte Frau Maurer ab, «mein Mann bereut es sehr, Euch vor drei Monaten in der Hitze des Gefechts gekündigt zu haben; falls Ihr inzwischen nichts Passendes gefunden haben solltet, könntet Ihr nach Neujahr wieder bei uns anfangen... was meint Ihr?» Jetzt mußte Steinmann mit dem Ärmel über die Augen fahren, ehe er antworten konnte: «Ich bereue es noch mehr, so böß gewettert zu haben... ja, gerne würde ich wieder bei Eurem Mann weiterarbeiten... aber das habe ich nicht verdient.» «Also abgemacht», sagte in fast geschäftlichem Ton Frau Maurer, «am zweiten, nein, lieber am dritten Januar seid Ihr in der Säge, am gewohnten Platz... jetzt geht aber rasch heim, bevor alle Kerzchen heruntergebrannt sind! Ihr wollt doch auch noch mit Euren Kindern den Baum sehen? Ich wünsche Eurer Familie gesegnete Festtage!» Steinmann brachte kein Wort mehr hervor. Er drückte dafür um so kräftiger der guten Frau die Hand. Dann lief er, als ob er wirklich etwas gestohlen hätte, in hellen Sätzen seinem Häuschen zu. Und wie er nun so strahlend und verwandelt in die Küche stürmte, wollten die Seinen unbedingt wissen, wo er gewesen sei. Lachend erklärte er: «Ich habe das Christkind gesucht, das uns diesen Baum gebracht hat.» «War es denn noch nicht in den Himmel zurückgeflogen?» wollte Konradli wissen. «Nein», entgegnete der fröhliche Vater, «nein, ich habe es noch gerade im letzten Moment am Rocksäum erwischt und ihm danken können.» «Hat es dir nicht auch etwas gebracht, das Christkind?» forschte der Kleine weiter. «O doch», gab der Vater zurück, «es hat mir das allerschönste Geschenk gegeben; es hat nämlich dafür gesorgt, daß ich nach Neujahr wiederum in der Säge arbeiten darf.» — Da leuchteten vorab die Augen der Mutter auf wie zwei Sterne. Jetzt wußte sie, woher der Baum kam und wo der Vater soeben gewesen war. Sie stand auf, ging ihm entgegen und umarmte ihn. Konradli fand diese Wendung der Dinge nicht sehr erbaulich. Er unterbrach die schöne Stille: «Wir wollen jetzt lieber singen!» Da lachten ihm die beiden Eltern entgegen, wie sie schon lange nicht mehr gelacht hatten. Und schon stimmte die Mutter das Weihnachtslied an. So gut sie es vermochten, sangen alle Kinder mit. Sogar der Vater, der doch sonst immer behauptete, er könne nicht singen, sang diesmal aus voller Kehle mit: «O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit...»

Daß der schöne Weihnachtsbaum nicht vom Christkind kam, sondern eigentlich ein gestohlener Baum gewesen war, das haben die Kinder nie vernommen. Die Eltern bewahrten dieses kleine Geheimnis zeitlebens in ihren Herzen.

Ein Buch, das ganz besonders uns Frauen anspricht:

Magda Neuweiler: Hansjugg, Erzählung (Huber, Frauenfeld, Fr. 6.75)

Erfassen und gestalten: das muß es sein, was der Dichterin so meisterhaft gelungen ist, daß man beim Aus-der-Hand-Legen des schmalen Bandes das Gefühl hat, ein viel umfangreicheres Werk gelesen zu haben. Der äußere Rahmen: heutiges Geschehen, wie es immer noch ungelöst über Menschen stehen kann, die der Krieg nicht verschont hat, eine verschleppte Mutter, die verzweifelt nach ihrem Kinde sucht, das unterdessen in andere Hände gekommen ist und einen neuen Lebensrahmen als den seinigen empfindet. Ein ganz schweres, entscheidendes Erleben kann Jahre hinter uns liegen, wir können uns anscheinend mit ihm auseinandergesetzt oder es verdrängt haben, plötzlich mag ein Vorhang aufgehen, und es steht mit deutlicher Klarheit vor uns als eine Helle, die nichts im Schatten läßt. Es ist nicht

wie ein Ankommen nach einem langen Suchen, es ist wie ein Überfall, und er fordert uns zu einer neuen Auseinandersetzung heraus, der wir nicht immer in gleicher Stimmung und mit gleicher Kraft gegenüberstehen. Irgendwo sagt die Dichterin «es schnitt ihr ins Herz» und führt dann aus, daß dies kein abgegriffenes Wort sei. Des Knaben Heiner Begegnung mit der Erinnerung an seine ersten Lebensjahre aber «verschlägt uns den Atem», und auch das soll nicht abgedroschen klingen, sondern dartun, wie sehr in diesem Geschehen, das bescheiden eine Erzählung genannt wird, die Gestaltungskraft, der die gemeisterte Sprache untertan ist, uns miterleben läßt.

Es ist nun nicht dasselbe, wenn Geschehen aus der Vergangenheit dem jugendlich Davonstürmenden die Hand auf die Schulter legt oder wenn es den beschaulicher Gewordenen anhalten läßt. Und auch das ist der Verfasserin gelungen, sich in den Siebzehnjährigen hineinzusetzen und seine Gefühle und seine ihm eigene Erschütterung in seine Sprache und Reaktionen zu fassen. Die andere Hauptfigur, die suchende Mutter, sie ist am verzweifelt gesuchten Ziel angekommen, das sie bisher daran verhindert hat, der Gegenwart zu leben. Wie sie dann, wie mit einer Anspannung aller Kräfte, die sie nicht verlassen, wo sie den Weg des Suchens zu Ende gegangen, sondern ihr die Kraft und die Größe der Selbstüberwindung geben und damit neuen Ansporn zu befreiendem Aufbau, führt zu einem dichterisch mit sparsamen Worten groß gestalteten Schluß. Nur fünf Personen begegnen uns, und doch ist das Buch voll pulsierenden Geschehens. Und weil eine jede dieser Gestalten vom Leben diktiert ist, so ist uns, als legten sie auch dann ihre ganze Daseinsgeschichte vor, wenn diese auch nur skizzenhaft umrissen ist. Ein Buch, das man miterlebt.

M. Humbert



Weihnachtsstern

Von Peter Bratschi

*Wo bist du, Stern, der kündend kam,
dem König seine Ruhe nahm?*

Wo bist du, Strahl, der uns erhellt?

Wo weilst du, Frieden dieser Welt?

Wo ist ein Pfad uns aufgetan?

Wo geht der Engel uns voran?

*Klingt wohl das traute Lied nicht mehr,
das Hirten wies die Heimwärtskehr?*

*Doch, doch — am Rande aller Nacht
ist uns ein fernes Ziel erdacht.*

*Wir sehn es nicht, denn wir sind blind,
weil wir so arm im Glauben sind.*

*Dort weitet sich ein Tor bekränzt,
und auch der Stern ist da und glänzt,
steht überm Dunkel, hoch, und weist
die ewge Spur, die Liebe heißt.*

Wir Frauen und der Zivilschutz

In der zweiten Hälfte November ist durch die Presse die Mitteilung von der Gründung des Schweizerischen Bundes für Zivilschutz gegangen, und das Radio hat in einer sehr vielfältigen und eindrucksvollen Reportage im Rahmen des «Echos der Zeit» darüber berichtet. Der Gründungstagung kann eine gewisse Feierlichkeit nicht abgesprochen werden: Als die Versammlung sich erhob, um einhellig der Gründung zuzustimmen, geschah dies im Anblick des großen Wandgemäldes des vor etwas mehr als zehn Jahren verstorbenen Malers Karl Walser, dessen «Bau der Stadt Bern» den bernischen Großratssaal schmückt. Stein an Stein wurde gefügt — sind sie heute bedroht, diese festen Mauern, aus denen so viel Vergangenheit zu uns spricht? Oder werden sie weiterhin standhalten und darf unser Auge vertrauensvoll zu den dahinter liegenden schützenden Bergen streifen? Die Zukunft ist immer ungewiß; sie war es auch damals, als die Männer die Steine bearbeiteten und zusammenfügten. Nicht nur sie gilt es heute zu schützen, sondern vor allem auch die Frau und ihre Kinder, die symbolisch neben den Bauleuten stehen.

Zivilschutz ist da, um die Zivilbevölkerung im Kriegs- und Katastrophenfall zu schützen. Ein jeder muß wissen, wie er sich und andern helfen kann; die Gemeinde muß wissen, wie sie ihren Einwohnern hilfreich beistehen kann. Aus der Erfahrung anderer Länder wissen wir, daß dadurch die Zahl der Opfer vermindert, ihr Leiden herabgesetzt werden kann. Verwundete gehören normalerweise in ein Spital; Zahlen beweisen, wie klein die Anzahl derer ist, die im Notfall in einem solchen Aufnahme finden können. Bettenvermehrung nützt nur dann etwas, wenn Pflegepersonal zur Verfügung steht. Ist das nicht schon ein deutlicher Hinweis, daß Frauen als Helfende in erster Linie in Frage kommen würden, ganz abgesehen davon, daß ja die wehrfähigen Männer mobilisiert wären?

Der Bund für Zivilschutz hat vorerst eine doppelte Aufgabe: Er muß die Bevölkerung vertraut machen mit Gedankengängen und Notwendigkeiten, vor denen sie sich naturgemäß lieber verschließen würde. Er muß es auf eine ruhige, sachliche Art tun, nicht in der Art der Panikmacherei, aber auch nicht durch Bagatellisieren. In diesem Sinne muß er in das Volk hinaustragen, was eidgenössische und kantonale Behörden beschließen, um es in Gemeinschaft mit allen in die Tat umzusetzen. Andererseits aber wird er auch hinaushorchen ins Volk, seine Kritiken und Anregungen sammeln und sichten und bei den Behörden Sprachrohr für vertretbare Vorschläge sein. Es darf nie heißen: Hier sind wir, die Bevölkerung, dort der Zivilschutz, an einem dritten Ort die Behörden. Die Behörden sind ja die durch die Stimmberechtigten bestellten Ausführenden, die Organe des Zivilschutzes, eine aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammengesetzte Anzahl von Menschen, die im Bewußtsein, daß es ihre Pflicht ist, rechtzeitig so gut wie möglich Vorbereitungen gegen das zu treffen, von dem wir hoffen, daß es nie eintreten wird. Wir glauben, daß Vorsorge, wo immer es auch sei, ein zutiefst in der Frau ruhendes Bedürfnis ist.

Die Großratssitze waren in stattlicher Anzahl auch durch Frauen besetzt. Ihrer drei sind in den Vorstand des Schweizerischen Bundes für Zivilschutz gewählt worden; die Präsidentinnen des Bundes schweizerischer Frauenvereine und des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins und eine Vertreterin des Bundes katholischer Frauenvereine. Frau G. Haemmerli-Schindler hat einen der Sitze der Vizepräsidenten angenommen, deren andere drei durch je einen Vertreter der deutschen, welschen und italienischen Schweiz besetzt sind. Wir Frauen sind Frau Haemmerli dankbar, daß sie ihre Erfahrungen als Präsidentin des Schweizerischen

zivilen Frauenhilfsdienstes der letzten Mobilisationszeit in den Dienst der Sache stellt. Es wird die erste Aufgabe der drei Frauen sein, sich der Mitarbeit ihrer Mitschwwestern zu sichern. Wir werden in diesem Sinne immer wieder auf das «Zentralblatt» greifen und unser ganzes Trachten dahin richten, eine Arbeit aufbauen zu helfen, in der wir unsere Frauen um ihre Gefolgschaft bitten dürfen. *M. H.*

Diplomierung in der Schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich

Am 14. November, einem strahlend schönen Spätherbsttag, fand im großen Saal des Schwesternhauses der Pflegerinnenschule die Diplomierung von 74 jungen Schwestern statt. Viele Eltern und Gäste des Hauses nahmen an der frohen Feier teil, die den Abschluß der dreijährigen Lehrzeit von 46 Krankenpflegerinnen und 28 Wochen-Kinderpflegerinnen nach gut bestandenem Diplomexamen krönte. Der Schwesternchor der Jüngsten eröffnete die schlichte Feier mit einem Choral: «Nun saget Dank und lobet den Herrn.» Herr Pfarrer Lindenmeyer von der Kreuz-Kirche beleuchtete diesen Markstein der jungen Schwestern mit dem Text: «Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts.» «Das gute Erbe habt ihr bekommen», sagte er im Hinblick auf die verschiedenen Talente, die sie in die Lehrzeit mitbrachten. Aber nicht nur das gute Erbe, sondern auch die böse Erbschaft; denn jeder Mensch steht im Kampf zwischen Gut und Böse. Darum der Wechsel von Licht und Finsternis in unserer Seele. Bei der vollkommenen Gabe ist es nicht so: sie ist immer Licht. Denn in ihr ist Gott selbst zu uns gekommen, in Jesus Christus. Möchtet ihr darum, liebe Schwestern, Tag für Tag stille werden vor ihm, sein Licht hineinleuchten lassen in euer Leben; dann werdet ihr Lichtträgerinnen werden, aber nur dann. Nur so kann der Wechselstrom von Gut und Böse in unserm Innern verwandelt werden in den Gleichstrom seines Lichts. Möchtet ihr doch so dienen können euer Leben lang, so wird euer Dienst ein Segen sein und unsere Gebete für euch erhört werden!

Nach einem musikalischen Vortrag von Haydns Streichquartett in G-dur sprach Frau Oberin Kunz, die diese Schwesternschar drei Jahre lang im beruflichen Lehrgang und innern Wachstum betreuen durfte, zum letztenmal zu ihren Schülerinnen. mit der Liebe und Fürsorge, die sie an ihr kennen. Sie dankte ihnen, daß sie zu uns gekommen waren, und auch den Eltern, die sie in den immer noch umstrittenen Beruf ziehen ließen. Sie sprach von der Wahl der schmalen Straße, die sie tapfer gingen, vom untrüglichen Kompaß, dem Gewissen, auf das in der Stille zu hören immer nötig sei, um sich im Wirrwarr der Wege zurechtzufinden, von der Freude am Helfen im Schwesternberuf. Aber allein können sie das nicht tun. Man kann einen Versinkenden nur retten, wenn man selber auf festem Boden steht. Doch dürfen sie auch dort mithelfen, wo Gott das letzte Wort hat, sie dürfen vorangehen, dann wird man ihnen folgen. Das heißt: selber ja sagen zu seinem Schicksal, zu seinen Schwierigkeiten.

Dann hielt sie Rückschau auf die vergangenen drei Jahre, auf das äußere Geschehen in der Welt draußen in dieser Zeitspanne. Ungeachtet aller Ereignisse ist ihre Ausbildung und Entwicklung fortgeschritten; sie haben aber nicht nur sich selber zu Menschen geformt, sondern damit auch ein Stück Zukunft. So gehen sie nun hinaus mit dem Vorsatz und im Bewußtsein, in Freiheit Verantwortung zu tragen, denn beide gehören zusammen. Das Ganze kann nur gedeihen, wenn eines sich für das andere verantwortlich fühlt, denn ein Glied ist vom anderen abhängig.

Das wünscht ihren scheidenden Schwestern ihre Frau Oberin: daß sie in freier Entscheidung ja sagen können zu dieser Verantwortung. Dann dankte sie allen, die dazu beigetragen haben, diese jungen Schwestern auszubilden, auch jener alten Schwester, die täglich im Gebet unserer jungen, unerfahrenen Nachtwachen gedenkt. Und zuletzt dankt sie den Diplomandinnen für alle Liebe, die sie geben, für alle Wärme, die sie ausstrahlen, und für alles Licht, das sie in Augen, Herzen und Händen tragen. Mit dem herzlichen Wunsch, es möge ihnen die innere Freiheit, die innere Bereitschaft und die innere Kraft zu vollem Wirken gegeben werden, schließt Frau Oberin Kunz ihr Geleitwort an die scheidende Schar.

In der von ihnen einst so heiß ersehnten Schwestertracht, die sie vor zwei Jahren erhielten, traten die Diplomandinnen nun gruppenweise vor, um Diplom und Brosche entgegenzunehmen, samt einem fein ausgewählten Geleitspruch. Dann erklang der 2. Teil von Haydns Streichquartett, um sich in Stille sammeln zu können. Das gemeinsam gesungene Schlußlied: «Befiehl du deine Wege», beendete die eindrucksvolle Feier.

Meine Gedanken aber gehen einen Augenblick zurück zu denen, die unsere Schule gegründet haben. Hätten sie sich wohl vor einem halben Jahrhundert träumen lassen, daß der Same, den sie gesät, so reiche Frucht bringen werde? In Dankbarkeit gedenken wir nach einer solchen Feier jener tapfern Frauen.

Schwester A. D. vom Herbstkurs 1917

In memoriam

«Darum besitzt die Frau auch die Gabe, im Menschen, den sie liebt — im Mann, Kind, Sohn — Vertrauen in sein Eigenstes, Persönliches zu wecken, es ihm bewußt zu machen und in ihm den Willen zu stärken, an dessen Vervollkommnung zu arbeiten. Verfolgen wir den Werdegang bedeutender Menschen, werden wir fast immer auf den entscheidenden Einfluß einer oder mehrerer Frauen stoßen, die im begabten Manne das Wertvollste, Schöpferische zu entbinden, zu entfalten und zu steigern verstanden. Dank diesem Instinkt für das Persönliche schafft sie in ihrem Wirkungskreise die Atmosphäre des Heims.»

«Nichts vermag einen Mann in seinen besten Antrieben, in seiner eigensten Begabung so zu bestärken wie die verstehende Ermutigung durch eine Frau. Sie kann dem künstlerischen und dichterischen Schaffen, der lebendigen Wissenschaft und dem politischen Wollen eine befruchtende Heimstatt bereiten.»

Wir entnehmen diese Worte dem Referat, das Dr. Hans Zbinden uns an der Jahresversammlung in Luzern 1953 gehalten hat. Wir haben sie erschüttert, mit größter Ehrfurcht wieder gelesen in diesem Augenblick, da der Referent seine Lebensgefährtin, die Mutter seines noch so jungen Töchterchens hergeben mußte. Wir glauben, unser tiefes Mitgefühl, von dem uns Frauen aus unsern gemeinnützigen Kreisen bewegt Ausdruck gaben, nicht in bessere Worte fassen zu können als durch die Wiedergabe dieser Huldigung des Schriftstellers an die Frauen. Wir wissen, warum er sie uns aus tiefster Überzeugung und Selbsterleben sagen konnte, und wir versichern ihn, daß auch er unseres Mittragens und der Dankbarkeit für das, was seine Frau uns durch ihn übermitteln ließ, gewiß sein kann. *M. Humbert*

Aus der Tätigkeit der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes

Die Oberländische Volkswirtschaftskammer berichtet von Sommer zu Sommer jeweils in einem schmucken Bändchen über ihre Tätigkeit. Sie hat sonst im Kanton Bern herum nicht ihresgleichen; aber die Verhältnisse im Berner Oberland sind auch in vieler Hinsicht von denjenigen der übrigen Kantonsteile verschieden. Man spricht etwa auch von der «Visitenstube», und wer von außen herkommt, ist damit mehr als einverstanden. Nicht daß derjenige, der beständig darin lebt, etwa ihre besondere Schönheit nicht mehr sehen und schätzen würde, aber in ein wohlbestalltes Haus gehört auch eine Küche und gehören Arbeitsräume, Keller und Gaden. Und da sind nun in diesem speziellen Oberländerhaus diese Räume etwas eng geraten; denn der Boden ist steil und karg, der Winter oft lang, und im eigentlichen Arbeitsraum surren nicht allzu viele Maschinenräder. Landwirtschaft und Hotelindustrie und alle die Nebenzweige, die letztere mit sich bringt, hängen stark vom Wetter und vielen internationalen Voraussetzungen ab.

In der Berglandwirtschaft sind es vor allem die Viehpreise und Absatzschwierigkeiten, die Zuchtförderungen, Alpsanierungen, Transportkosten, die für den einzelnen meist so genügsamen Bergbauer wichtig sind. Im Fremdengewerbe kommt mehr und mehr zum Vorschein, daß auch bei den alkoholfreien Gaststätten eine unbeschränkte Neueröffnung von Betrieben zu unhaltbaren Verhältnissen führt. Sollten sich die Verhältnisse noch mehr zuspitzen, so wird sich die kantonale Regierung dem von der Volkswirtschaftskammer eingereichten Begehren, auch hier die Bedürfnisklausel einzuführen, nicht mehr verschließen können. In der Zündholzindustrie, um nur eine der gewerblichen Fragen herauszugreifen, ist der Import der billigeren Streichhölzer, die ein ganzes Tal in einer seiner wichtigsten Existenzfragen bedrohte, gestoppt worden. Leider droht nun dieser Industrie wieder die ausländische Konkurrenz verbilligter Wunderkerzen für den Weihnachtsbaum. Daß am Brienersee der dort betriebene Geigenbau durch eine Bogenwerkstätte ausgebaut wurde, dürfte als ein erfreuliches Zeichen der gewerblichen Initiative und Selbsthilfe gewertet werden. Wie verhält es sich mit der Schnitzerei? Wir geben es gerne zu: Wenn wir die überfüllten Schaufenster der Souvenirs-Läden sehen, so schmerzt es uns immer, daß noch so viel Kitsch hergestellt und — verkauft wird. Daß aber um diese Artikel möglichst billig abgeben zu können, ein großer Teil davon aus dem Ausland stammt, ist erst recht bedenklich! Wie erfreulich ist es dagegen, an die vielen Holzbearbeitungskurse zu denken, die während der Winterszeit in den verschiedensten Gemeinden veranstaltet worden sind!

Unser Hauptinteresse aber gilt dem Abschnitt über «Hauswirtschaft und soziale Fürsorge». Drei Wanderlehrerinnen waren während des vergangenen Winters unterwegs, um Koch-, Gartenbau-, Konservierungskurse durchzuführen. Gerade den Gartenbaukursen kommt im Oberland große Bedeutung zu, ist doch nicht umsonst von ärztlicher Seite her auf die alarmierenden Folgen einseitiger Ernährung im Simmental hingewiesen worden, wobei die Verhältnisse in andern Bergtälern ähnlich liegen dürften. Auch Näh-, Flick-, Stick- und Spielzeugkurse werden durchgeführt; bei der Organisation dieser Kurse sind es vor allem die Frauenvereine, die hier mithelfen. Sie sichern sich dadurch ein dankbares Wirkungsfeld, dem ein direkter Erfolg zugesichert ist. Die Volkswirtschaftskammer patroniert aber auch die unentgeltliche Rechtsberatung für Frauen und hat dadurch bewiesen, daß sie auch Frauenanliegen gegenüber nicht verschlossen ist. Die «Seele des Hauses» ist bei der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes übrigens eine Frau, und

auch im Vorstand und in den verschiedenen Einzelkommissionen ist die Mitarbeit der Frau eine Selbstverständlichkeit. Leider ist, kurz nachdem der Jahresbericht herausgekommen ist, der verdiente Präsident, Herr Nationalrat Seematter, verstorben. Wir Frauen sind ihm für williges Gehör unserer Anliegen zu besonderem Dank verpflichtet.

M. H.

25 Jahre Frauenverein Mühleberg

1929—1954

In einem aufschlußreichen Auzug aus dem Protokoll gibt uns der Frauenverein Mühleberg einen lebendigen Rückblick auf die 25 Jahre seiner Tätigkeit.

Entstanden durch die Initiative von Fräulein Martha Herren, Frau Notar Gempler und einiger fortschrittlicher Frauen der Gemeinde, stellte sich diese Sektion des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins hohe und mannigfache Ziele.

Gleich nach der Gründungsversammlung am 17. November 1929 in Allenlüften nahmen die Mühlebergerinnen die Vorarbeiten zur Einführung der *Mädchen-Fortbildungsschule* an die Hand. Bis zum Zeitpunkt, wo die Gemeinde eigene Lokalitäten zur Verfügung stellen würde, mietete sich der Verein ein Bauernstöckli für seine Haushaltungsschule. Dank dem Entgegenkommen der Behörden und durch fruchtbares Zusammenwirken gelang es dem Frauenverein, im Jahre 1935 im neuen Sekundarschulhaus in Allenlüften die mustergültige Schulküche mit einem heimeligen Theoriezimmer einzubauen, und im gleichen Jahr brachte er es fertig, sowohl die *obligatorische Mädchen-Fortbildungsschule* wie auch den hauswirtschaftlichen Unterricht im 9. Schuljahr einzuführen. Eine Reihe tüchtiger Haushaltlehrerinnen aus dem Berner Seminar stellten ihre Gaben und Kräfte in den Dienst der Jugend der Gemeinde Mühleberg.

Viele andere dringende Aufgaben konnten im Laufe der Jahre glücklich verwirklicht werden. So kam aus den Basarerlösen der alljährlich wiederkehrende *Großmütterttag* zustande, der jeweilen im weiten Umkreis der Gemeinde sehlich erwartet wird. Dem Altersheim und Krankenhaus in Laupen bringt der Frauenverein Mühleberg seine ganz besondere Sympathie entgegen.

Wie die Frauen beigestanden sind, als es um die Planung des Friedhofs ging, so wurden sie auch beigezogen, wenn es um die Winterhilfe ging.

In den Krisenzeiten anfangs der dreißiger Jahre stand die Selbstversorgung, dann die Heimarbeit und vor allem die sorgfältige Weiterbildung der Frau als Erzieherin im Mittelpunkt des Tätigkeitsprogramms.

Durch mannigfache Engpässe strebten die Mühleberger Frauen bei Kriegsausbruch 1939, wie so viele andere, dem einen Ziele zu, neben der Fürsorge für die Schweizer Soldaten auch noch tätig am Wohlergehen der internierten Italiener mitzuarbeiten. Um der geistigen Landesverteidigung Impuls zu geben, ließen die Frauen nach einer Reise aufs Rütli Schwester Weber über ihre Tätigkeit in Finnland sprechen.

In diesen Werken der Gemeinnützigkeit lag und liegt auch noch heute ein bestimmter Segen. Die Frauen werden zu *selbständigem Denken* und Urteilen erzogen. Sie gelangen zum Bewußtsein ihrer Kraft und ihres Wertes für die Gesamtheit.

Wenn Frauen planen und wirken am Geschehen in ihrer Gemeinde, wie es die Mühleberger Frauen in ihrem Verein seit 25 Jahren tun, dann darf man sie herzlich beglückwünschen zu ihrem Schaffen.

M. Th.



Zustimmung des Käufers

Seit einiger Zeit hört und liest man viel über «human relations». Ohne unbescheiden sein zu wollen, wagen wir zu behaupten, daß wir hier nicht auf eine amerikanische Erkenntnis gewartet haben, sondern daß in unserm Lande schon seit langem mehr und mehr Gewicht darauf gelegt wird, daß die Beziehungen in der Fabrik, auf dem Büro, hinter dem Ladentisch menschliche sind. Wir wissen, daß dazu nicht nur rechte Entlohnung, sondern noch viel anderes gehört. Wer für seine Produkte das Label-Zeichen verwenden will, muß sich darüber ausweisen, und der Fortbestand der Voraussetzungen, die ihm erlauben, seine Ware mit diesem Zeichen zu versehen, wird nachgeprüft. Daß der Konsument mit der Förderung des Label-Gedankens mehr als einverstanden ist, beweist er am besten durch Bevorzugung solcher Produkte. Unsichtbar schließt sich dadurch eine solidarische Konsumentengruppe zusammen, deren Haltung ausschlaggebend sein kann. Daß den Frauen, die schätzungsweise 90 % all des Geldes, das im Laufe eines Jahres in der Schweiz ausgegeben wird, durch ihre Hände gehen sehen (nicht etwa für sich ausgeben!), dabei eine besonders bedeutsame Rolle zukommt, ist klar. Gerade beim Weihnachtseinkauf aber wollen wir daran denken!

M. H.

Buchbesprechungen

von M. H.

Ella Maillart: Ti-Puss. Drei Jahre in Südindien mit einer Katze als Kamerad. Deutsch von Ursula v. Wiese (Albert-Müller-Verlag, Fr. 11.25).

Wir freuen uns, daß dieses vor zwei Jahren in französischer Sprache erschienene Buch nunmehr in Ursula von Wiese eine Übersetzerin gefunden hat, die uns das fremde Land so eindrücklich nahezubringen versteht. Ist es ein Reisebuch? Ein Buch der indischen Philosophie? Oder gar ein Katzenbuch? Es ist alles miteinander; denn die vielen philosophischen Gedankengänge sind undenkbar ohne das Erleben des Landes, Ti-Puss', der begleitenden Katze, Stimmungen und Reaktionen, durch die reisende Philosophin in sie hineinprojiziert und durch ihr Weiterwandern in immer neue Verhältnisse hervorgerufen. Die große Leserschaft Ella Maillarts wird ihr gerne auch diesmal die Treue halten, und Ti-Puss wird viele neue Leser auf ihre Wege locken. In 16 Kunstdrucktafeln sind ausgezeichnete Leica-Aufnahmen der Verfasserin wiedergegeben.

Elisabeth Yates: Reiter des Rechts (Verlag Huber, Frauenfeld, aus dem Amerikanischen übertragen, Fr. 13.—).

In den letzten Jahren sind uns wiederholt Romane aus Amerikas Pionierzeit zugekommen: Das Besinnen eines modernen Landes auf seine Wegbereiter. So viel Glaube, Schlichkeit und Herzensgüte leben in der Familie Austin, daß die helle Gestalt der taubstummen Tochter Melody fast Mühe hat, sich davon abzuheben. Und doch ist sie es, die in ihrer Seele das Denken und Tun um sie herum auffängt, in ihrer nach innen gerichteten Art verarbeitet und wieder verschenkt. In ihrer prächtigen Familie sind Gestalten, vor allem der Vater, die man nicht so schnell vergißt. Sie könnten uns auch im Hohen Norden begegnen. Ihre starke Verbundenheit unter sich und mit der Erde, die sie, oft mühsam genug, bebauen, macht die Sippe der Austin stark genug, um auch einen Fremden darin aufzunehmen und zu assimilieren. Behutsam, wie sie reden und handeln, ist auch die Liebesgeschichte Melodys und Dans.

Kathrene Pinkerton: Das Schiff des fliegenden Händlers. Eine Geschichte aus Britisch-Kolumbien (Albert-Müller-Verlag, Fr. 10.20).

Die in Minneapolis geborene Verfasserin hat, teilweise mit ihrem Ehegatten, der Schriftsteller und Journalist ist, bereits eine stattliche Anzahl von Reisebüchern voller Erlebnisse geschrieben. Mehr als ein halbes Dutzend davon sind ins Deutsche übertragen worden. Ursula von Wiese hat uns mit dieser ausgezeichneten Übersetzung ein Buch vermittelt, das interessanten Einblick in die so andere Lebensgestaltung einsamer Siedler, die als Fischer und Holzfäller ihren Unterhalt fristen, gewährt. Das Schiff des fliegenden Händlers nun besucht sie auf abwechslungsreicher Fahrt. Wenn man das Buch aus der

Hand legt, so ist es, als verlasse man das Schiff als ein Mitpassagier, so nimmt einen die Geschichte in des Wortes vollster Bedeutung mit. Am Geschick eines jeden Mitfahrenden nehmen wir lebhaft Anteil. Darüber hinaus aber ist uns eindrücklich klar geworden, wie sehr der Beruf des Einkäufers und Verkäufers mit Individualismus und dem Auftrag, Schönes und Freude Spendendes zu vermitteln, verbunden sein kann.

Karl Grunder: Der Verlag der Emmenthaler-Blatt AG in Langnau hat zwei Bücher von Karl Grunder neu herausgegeben, die seit längerer Zeit vergriffen waren. Fritz Traffolet hat sie mit einem farbigen Umschlag versehen, wie er sie zu den Tavel-Büchern zu zeichnen pflegte. Schon das äußere Gewand spricht uns so vertraut als etwas Bernisches an. Karl Grunder wird im kommenden Jahr seinen 75. Geburtstag feiern. Als Vorlesendem, Verfasser von heimatlichen Theaterstücken und Mundartdichter sind wir ihm immer wieder auf verschiedenen Wegen begegnet. Je vielseitiger ein Schriftsteller ist, desto neugieriger wird auch der Leser, einen Blick in seinen Lebenslauf und seine Werkstatt zu tun. «Göttiwyl» hat er selbst erlebt, es ist sein Weg vom Seminar weg durch die Dorfgemeinschaft zum gefestigten Schulmeister. Daß man nämlich mit dem nagelneuen Lehrpatent in der Tasche die eigentliche Lehre erst anfängt, hat auch der Verfasser erleben müssen, und wie er das tat und es zu erzählen weiß, daraus ist vor 15 Jahren das nun neu herausgegebene «Göttiwyl» entstanden. Die andere Neuausgabe ist das «Tröschтели», das nun in 4. Auflage vorliegt. Die Kurzgeschichten führen uns ins Emmental, das der Verfasser in seinen innern Beziehungen eigentlich nie verlassen hat und das ihm, Treue gegen Treue, auch immer wieder die Geschichten, die seinem Boden entwachsen, in die Feder diktiert hat. Sie eignen sich auch sehr gut zum Vorlesen. Jeder der schmucken Leinenbände kostet Fr. 7.80.

Gerda Harder: Gesichtsmassage und Hautpflege. Aus dem Dänischen übersetzt von Ursula von Wiese (Albert-Müller-Verlag, Fr. 5.70).

Ein handliches kleines Bändchen, das im 1. Teil in eine leicht zu erlernende Gesichtsmassage einführt, um nachher über Hautpflege Wichtiges vom Verhüten und Heilen zu lehren. Die Massageübungen sind bildlich einleuchtend dargestellt, die Mittel zur Hautpflege bleiben auch ausgabenmäßig in bescheidenem Rahmen. Winke wie «daß ein gewöhnlicher weicher Bleistift der beste Augenbrauenstift ist» und «daß man Gesichtspuder nie im Badezimmer stehen lassen darf, weil die Qualität in der feuchten Luft leidet, die auch die Färbung beeinflusst», seien als Beispiele für praktische Nutzenanwendung zitiert.

Besonders für uns Frauen: **Der schweizerische Taschenkalender im Kleinformat** (Büchler, Fr. 3.20), schmiegsam gebunden, und zwar rot, so daß wir ihn leicht finden, wenn wir auch keine der automatisch beleuchteten Handtaschen besitzen, mit zahlreichen wertvollen Angaben und ebensoviel Platz, um unsere persönlichen Notizen festzuhalten. Warum ihn nicht hier und dort einer Neujahrsgratulation beilegen?

Daß der **Nelly-Kalender** (Weihnachtsnummer, Fr. 1.80) auf Weihnachten hin ganz besonders reichhaltig sein würde, war ja wohl zu erwarten. An der Leserin aber liegt es, aus seinen Geschenk- und Menuberatungen das Größtmögliche zu ziehen. Zu der originellen Idee der Vasengarderobe aber möchten wir uns noch den Platz wünschen, um all die verlockenden Zusammenstellungen unterbringen zu können.

Der Hochwächter (Blätter für heimatliche Kunst, Verlag Haupt) setzt in seiner Novemberrnummer mit einer Arbeit von Dr. Gysin, Direktor des Landesmuseums, über schweizerisches Gebrauchssilber, die bildlich interessant und schön unterlegt ist, in gewissem Sinne sein Septemberthema vom Sammeln antiker Sachen in erfreulich ergänzender Weise fort.

Estrid Ott: Henrik fährt nach Kanada (aus dem Dänischen übersetzt durch U. von Wiese, Albert-Müller-Verlag, Fr. 8.85). Ein neues Henrik-Buch für all die jungen Freunde, Mädchen und Buben, die den jungen Norweger gerne auf seinen vielen Reisen begleiten. Sie lernen dabei mancherlei, was ihnen sonst ebenso fremd und weit entfernt ist wie das weite Meer. Abenteuerliche Bücher sind manchen jungen Lesern in einem gewissen Alter ein Bedürfnis; aber es müssen gute sein, und das erfüllt die Henrik-Serie.

Für die Buben: *Torsten Scheutz: Kalle Looping schlägt zu* (aus dem Schwedischen übersetzt, Albert-Müller-Verlag, Fr. 7.10). Abenteuer und Technik, zwei Begriffe für Bubenlektüre. Auf dem sehr realistischen Hintergrund von Spionage und Gegenabwehr, nicht ohne gewisse Voraussetzungen in technischen Fragen, bietet diese Fliegergeschichte älteren Schulbuben eine Lektüre, deren Spannung sich auch der Erwachsene nicht entziehen kann.

Mary E. Atkinson: Die Lockett-Kinder (aus dem Englischen übersetzt von Ursula

von Wiese, Albert-Müller-Verlag, Fr. 9.15). Diese «englischen Turnachkinder» machen im Rahmen eines Buches, das selbst bei einer größern Kinderschar jedem, ob Bub oder Mädchen, ob älter oder jünger, große Freude bereiten wird, eine frohe Fahrt im Wohnwagen. Englisch ist vor allem die Gelassenheit, mit der sie Schwierigkeiten überwinden, ihre Kameradschaft und ihr Humor aber vorbildlich für alle jungen Leser.

Helga und Bill Slattery: Makulu und andere südafrikanische Negermärchen (Artemis-Verlag, Fr. 10.60). Wer erinnert sich nicht daran, welch nachhaltigen Eindruck ihm in seiner Kinderzeit die «Zehn kleinen Negerlein» machten? Und nun liegt gar ein ganzes Negerkinderbuch vor uns! Ob es unsern Kindern wirkliches Südafrika bringt? Es umschließt die ganze große flimmernde Weite mit den blauen Bergketten, die beim Näherkommen immer so niedrige Hügelzüge werden, den vielen Negerpfaden, die das Land durchkreuzen, den Flüssen, denen Frauen und Mädchen in wippendem Gang zuschreiten, um ihre Wassergefäße zu füllen, und auch die so reichhaltige Tierwelt, wie man sie dort noch in Freiheit antrifft, aber auch den farbenprächtigen Rikscha-Boy. Die Märchenwelt mit Medizinmann und bösen Geistern ist aus der Welt, wie die Erwachsenen sie heute noch erleben. Daß es wirkliches Südafrika ist, wird einem deshalb so deutlich bewußt, weil man die Geschichten ohne weiteres in selbsterlebtes Südafrika versetzen kann und, an sie anknüpfend, Kindern immer weiter und weiter davon erzählen möchte. Das Buch ist ganz vortrefflich illustriert, Sinn für Farben, Frohsinn und Märchenwelt haben die Wirklichkeit eingefangen.

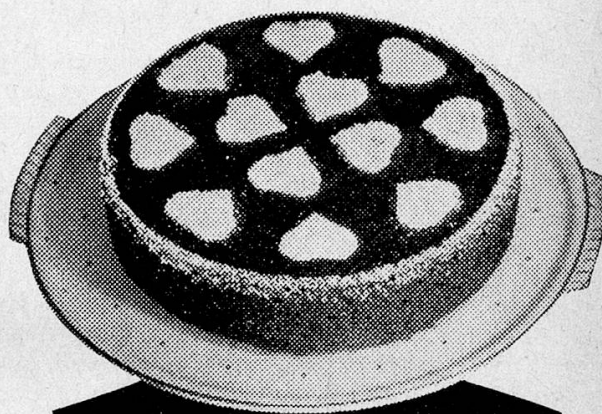


*Ihre Kinder
gedeihen
prächtig mit*

Kindermehl
HUG
Phoscalcin

tausendfach erprobt!

ZWIEBACKFABRIK HUG MALTERS



Paidol
für
Kuchen + Torten

verfeinert den Geschmack
und gibt gutgeratenes
luftigeres Gebäck

215 Rezepte durch
Dütschler & Co., St.Gallen

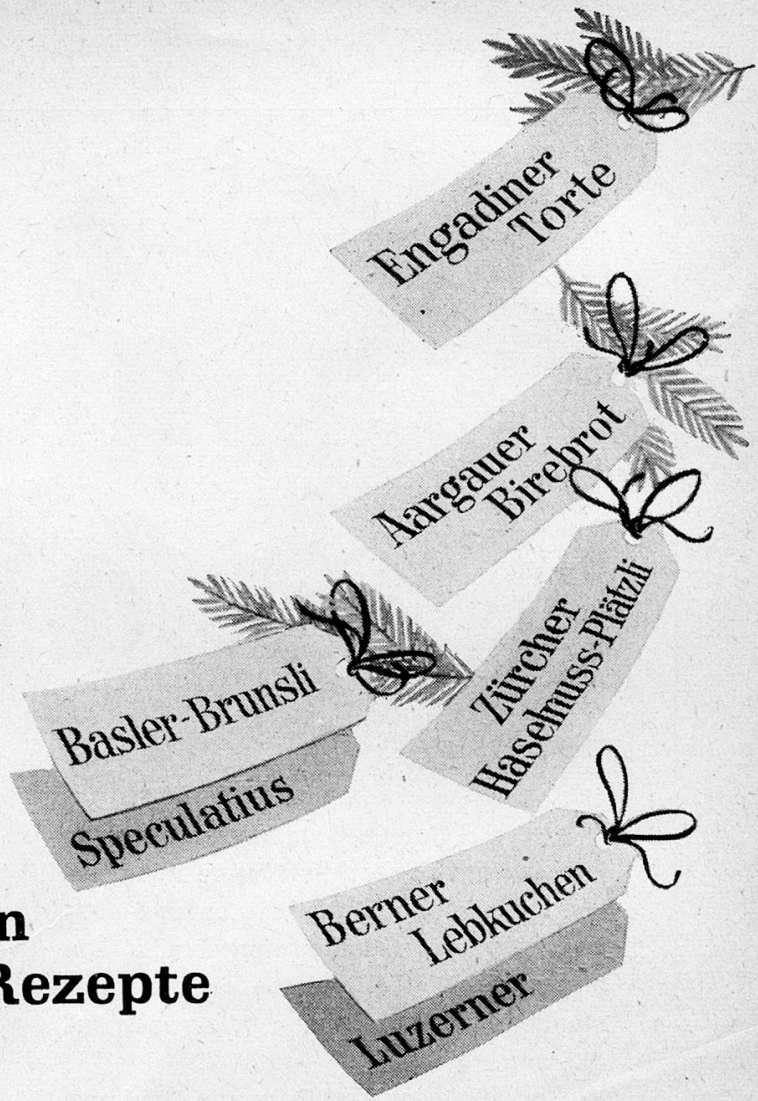


Mit Schweizer Ware
immer gut bedient



Bitte, nur
Schweizer Ware





Mit Dr. Oetker werden gute alte Schweizer Rezepte sicherer gelingen.

Den 144 000 Schweizerinnen, die im Dr. Oetker Hausfrauendienst eingetragen sind, wurde letzte Woche das Büchlein mit den Weihnachtsrezepten 1954 gratis zugestellt. Es enthält außer 7 andern auch ein leichtes Rezept für gefüllten Biber, der wunderbar gelingt.

Durch Ausfüllen des Coupons werden Sie unserem Hausfrauendienst angehören und erhalten die Weihnachtsrezepte 1954. Dazu können Sie sich — aus früher verteilten Heftli — die Abschrift eines der obigen Rezepte für typische Schweizer Spezialitäten wünschen

Weitere 25 Guetzli-Rezepte finden Sie im Buch „Backen macht Freude“. Mehr als 156 000 Schweizer Frauen backen heute nach diesem Buch und alle finden, daß es viel mehr bietet als der Preis von Fr. 3.— ahnen läßt.

Es lohnt sich wohl, daß man sich an die erprobten Rezepte und an die weltberühmten Dr. Oetker-Produkte hält, denn aus Erfahrung weiß man:

Coupon An Dibona AG., Zürich 4/26, Postfach

Senden Sie mir kostenfrei:

Das Büchlein „Weihnachtsrezepte 1954“

Das Rezept für

Senden Sie mir gegen Nachnahme von Fr. 3.—

das große Rezeptbuch „Backen macht Freude“

(Nichtgewünschtes bitte streichen)

Genauere Adresse:



*mit Dr. Oetker
wird's immer gräte*



Der DUROmatic-Dampfkochtopf wird jetzt in ganz neuer Ausführung mit praktischen, elektrisch punktierten und auswechselbaren Stielen hergestellt. Die bisherigen Nieten und die dadurch entstandenen Schmutzecken fallen vollständig weg.

Weiter wird der DUROmatic jetzt mit einer «Narrensicherung» geliefert, d. h. der Topf kann nicht unter Druck gesetzt werden, wenn er nicht ganz richtig verschlossen ist.

130 000 Hausfrauen sind glückliche DUROmatic-Besitzerinnen!

Liter	4	6	10
Fr.	49.-	69.-	97.-
	netto		

Haushaltungs- und Fachgeschäfte zeigen Ihnen den neuen DUROmatic gerne.

Fabrikant:

HEINRICH KUHN

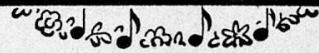
Metallwarenfabrik AG

RIKON

(Töbital)

An trüben Wintertagen
heitere Stimmung und
gemütliche Atmosphäre
im

KURSAAL BERN



Kleinformat 8,5 x 11,5 cm
ohne Spiralheftung

Großformat 11,8 x 15,7 cm
mit Spiralheftung



Schweizerische Taschenkalender 1955

Großformat 11,8 x 15,7 cm Schöner, geschmeidiger, schwarzer Plastikeinband, zwei Seitentaschen, Spiralheftung, Bleistift.
Preis Fr. 4.90.

Kleinformat 8,5 x 11,5 cm Dünndruckpapier; alphabetisch ausgestanztes Adreß- und Telefonregister.
Preis Fr. 3.20.

Durch alle Buchhandlungen und Papeterien sowie vom

Verlag Bächler & Co., Bern

Tausend-Scherben-Künstler

K.F. Girtanner, Brunnigasse 56, Bern

Telephon 2 82 14

Atelier für zerbrochene Gegenstände (Ohne Glas)

Auch Puppenreparatur



G. FEUCHT, *Optiker*

Nachfolger von O. HOPPLER

BAHNHOFSTRASSE 48

TELEFON 23 31 12

ZÜRICH

Brillen moderner Bauart

Etuils in Leder und Metall

Barometer, Thermometer

Feldstecher, Operngläser, Fernrohre

Mech. und elektr. Spielwaren

Modellbau

• Fachmännische, uneigennützige Beratung

Winterbadekuren besonders erfolgreich

im gut geheizten

BAD-HOTEL BÄREN, BADEN b. Zürich

Ruhige Lage. Komfort. Quellen und Kurmittel im Hause.
Gepflegte Küche (Diät). Pension ab Fr. 14.—. Prospekte
durch **Familie K. u. H. Gugolz** Telefon (056) 2 51 78



BAHNHOFBUFFET

Ing. Primus Bors

Zürich

Daheim

Alkoholfrei geführtes Haus

Gute Küche Freundliche Hotelzimmer

BERN Zeughausgasse 31 5 Minuten vom Bahnhof Telefon 2 49 29

Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens

Große und kleine Lokalitäten

Tel. (045) 5 70 48

L. Wüst


FÜR IHR SONNTAGS-MENU



Einhorn Spätzli

aus bestem Spezial-Hartweizengrieß und frischen
Eiern hergestellt
eine Teigwaren-Spezialität der

NAHRUNGSMITTELFABRIK AFFOLTERN a. ALBIS



Auch beim Einkauf von
Lebensmitteln und Geschenken
für den festlichen Tisch gilt:

Im *Usego*-Geschäft
gut beraten,
gut bedient